

einanderzulegen. In diesem Sinne nämlich werden Ideen, sofern sie durch Begriffe intendiert werden, über die willkürlichen sprachlichen Begrenzungen Konstruktionen und Konventionen, was die Ideen an sich, die wesensnotwendigen Sachverhalte als solche gar nicht berührt. H. setzt somit eine heile, randscharfe Sprache voraus, wie sie idealerweise zur korrekten Verständigung unter Menschen äußerst notwendig wäre. Und unter dieser Voraussetzung ist sein Buch höchst aktuell und lesenswert.

Linz

Josef Zulehner

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT
STIETENCRON HEINRICH VON (Hg.),
Der Name Gottes. (260.), Patmos, Düsseldorf 1975. Paperback DM 29.80.

Der Bd. enthält Vorträge einer religionswissenschaftlichen Ringvorlesung zum Thema 'Der Name Gottes' an der Universität Tübingen. Aus der Vielfalt der anregenden Beiträge möchte der Rez. als Alttestamentler nur einige nennen: B. Gladigow behandelt informativ allgemein religionswissenschaftliche Aspekte des Gottesnamens (sprachtheoretische Bedeutung, magische Instrumentalisierung; Vielfalt d. Götternamen; Namenlosigkeit; Name u. Religion). H. Brunner stellt die Thematik in der ägyptischen Religion dar: z. B. die Bedeutung der Vielnamigkeit der Götter als Ausdruck umfassenden Wirkens, als Aktivierung der Macht und Erfreuen des Gottes durch die Anrufung des Namens oder den Aspekt der Namenlosigkeit als Unverfügbarkeit und Schutz der Gottheit und als Ausdruck der Unfaßbarkeit des göttlichen Wesens.

Charakteristisch für den Hinduismus ist nach H. Stietencron die Vielfalt der Manifestationen des göttlichen Seins und die Tendenz zur Reduktion auf ein letztes Absolutes. Besonders interessant ist eine religiöse Bewegung, für die das Aussprechen des Gottesnamens einfachstes und vollkommenstes Mittel der Erlösung ist. H. Gese betont Eigenart und Unableitbarkeit der atl Namensoffenbarung. Der Name Jahwes ist nur einer; die ursprüngliche Namensoffenbarung hat in nuce dem entsprochen, was das AT als Sinai-offenbarung überliefert. Anders als im AO wird durch die Offenbarung Jahwes als 'Selbst' im Namen ein ausschließliches Verhältnis zu Israel begründet, das erst in diesem Gegenüber zum Volk wird. Nähe Gottes gibt es in Israel nur in diesem Namen, dem Jahwe in seiner Freiheit den Inhalt gibt, auch für die Zukunft. P. Beyerhaus eröffnet einen interessanten ersten Zugang zu den Namen und der Vorstellung Gottes in den afrikanischen Sprachen und zur Aufgabe der christlichen Mission, der transzendenten Vorstellung eines deus otiosus zum Durchbruch in die Immanenz, d. h. in die Nähe des Menschen zu verhelfen. Systematische Beiträge des Dogmatikers (W. Kasper) und des

Philosophen (J. Simon) runden den für Bibliker und Systematiker gleicherweise interessanten Bd. ab, der dem heute so notwendigen Anliegen dient, nicht bloß ab und zu über den Zaun des eigenen Faches, sondern auch der christlichen Theologie hinweg ins Gespräch mit dem religiösen Denken der Menschheit zu kommen.

DEISSLER ALFONS, *Die Psalmen*. (574.) Patmos, Düsseldorf 1977. Paperback DM 28.—.

Die bereits in meinem Literaturbericht (ThPQ 120/1972, 253) kurz besprochenen 3 Psalmenbändchen der Kleinkommentare des Patmosverlages (1964) liegen nun in einer einbändigen Ausgabe vor. Auf eine Neubearbeitung wurde verzichtet, um den Preis erschwinglich zu halten, zudem hat sich die exegetische Sicht des Autors nach seinen Aussagen nicht wesentlich verändert (10). Die Anlage des Kommentares umfaßt jeweils die Übersetzung des Psalms mit Anmerkungen zum Text, zu 'Sitz im Leben' und Abfassungszeit, die Erschließung vom atl Kontext her sowie die Weiterführung der Linien zum Gebet des Gottesvolkes im NB.

In der Einführung verweist D. auf Grundzüge seiner Psalmenerklärung, so z. B. auf die Bedeutung der nachexilischen Weisenschule für die Psalmendichtung bzw. die 'relecture' vieler Psalmen von einem neuen Verstehenshorizont her (18 f). In dieser Einordnung vieler Psalmen, wie z. B. auch in seinem Plädoyer für die Streichung von Vergeltungs- bzw. Fluchmotiven aus dem Psalterium der Christen (vgl. S. 437 zu Ps 109, 6–20), liegen Originalität und zugleich Anreiz zur Auseinandersetzung.

Den Psalmenbetern kann derzeit kein Buch empfohlen werden, das auf so knappem Raum eine solche Fülle von Information und religiöser Aussage bietet wie dieser Bd., der das Leben des atl Gottesvolkes zum Sprechen bringt. Selbst wenn sich der Exeget an manchen Stellen eine Weiterführung der Argumentation und Diskussion wünschen möchte: man kann den Nachdruck nur in die Hände vieler Beter wünschen.

Graz

Johannes Marböck

REITERER FRIEDRICH VINZENZ, *Gerechtigkeit als Heil*. s d q bei Deuterojesaja. Aussage und Vergleich mit der alttestamentlichen Tradition (226.), Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1976. Kart. S 250.—.

Diese Dissertation untersucht das Wortfeld von s d q in Jes 40–55 und vergleicht es mit dessen Inhalt in den atl Gesetzestexten, der Spruchweisheit, den erzählenden Texten, den Propheten vor Dt-Jes und den Psalmen. In den methodischen Überlegungen (12–22) akzentuiert R. als Ziel, die Leistung herauszustellen, „die das zu untersuchende Wort s d q je im Zusammenhang erbringt“ (18).

Zur übersichtlichen Darstellung des kontextuellen Worthorizontes (20) übernimmt R. einen von M. Ossege (*Linguistica biblica* 34/1975, 37–101) verwendeten 8teiligen Raster.

Die Bestimmung des deuterocesajanischen Gebrauchs von *s d q* (24–116) ergibt 2 verschiedene Verwendungsebenen: im gerichts-technischen Anwendungsbereich bringt *s d q* zum Ausdruck, daß eine Partei mit einer Aussage recht hat (41, 21), im Recht ist (43, 9.26) oder daß für jemand Recht erwirkt wird (50, 8; vgl. 53, 11). In geschichtstheologischen Zusammenhängen geht *s d q* immer von Jahwe aus: als Heilsplan Gottes für Israel, der Kyros in seinen Dienst nimmt (42, 1; 42, 6; 45, 13; 46, 12), als Befreiung, Rettung und Heil Jahwes ohne Mittler (41, 2.10; 42, 21; 45, 8.19; 51, 1; 51, 7 f; 54, 14 a. 17), schließlich als Mitteilung des Heils durch Jahwe an die Heiden (45, 20–25; 51, 4–6). Teil III (118–205) über den vordeuterocesajanischen Gebrauch von *s d q* wurde für die Veröffentlichung stark gekürzt, d. h. die Ausführungen zu den behandelten Stellen sind verhältnismäßig knapp. Abschließend (208 bis 216) kann R. feststellen, daß es vom vordeuteroces. Sprachgebrauch her nicht möglich ist, *s d q* nur auf eine der gegenwärtig geläufigen Interpretationsrichtungen (Norm; Strafgerechtigkeit; Verhältnisbegriff; Weltordnung; Wahrheit) festzulegen, daß vielmehr die Fülle der Bedeutungsnuancen zu berücksichtigen ist. 3 Bereiche scheinen in den untersuchten Texten vorgegeben: der rechtliche, der ethische bzw. soziale und der kämpferisch-kriegerische, oft mit geschichtlichen Dimensionen.

Dt-Jes scheint mit *s d q* sein Anliegen besonders treffend formulieren zu können, gerade in geschichtstheologischen Zusammenhängen: *s d q* als befreiendes Handeln an Israel ist Gnadengabe Jahwes. Hebt er hierin eine Aussage der Tradition (Ps 85; Mi 6, 5; 7, 8 ff) mit Nachdruck hervor, betritt er aller Wahrscheinlichkeit nach dort Neuland, „wo er *s d q* und *s d q h* als Heil Jahwes auf die Heiden ausdehnt“ (216). An der Studie ist neben präzisen Einzelaussagen zur Exegese von Jes 40–55 (vgl. auch eine Reihe von Exkursen) sowie zu *s d q* in der vorausgehenden atl Tradition (z. B. die Tabelle zu *s d q* in den Psalmen S. 193–201) besonders dankenswert, daß sie methodisch sauber ohne vorgefaßte einseitige Festlegung einer Grundbedeutung die verschiedenen Bedeutungsnuancen vom Kontext her zu erschließen sucht.

Für die Lektüre der sorgfältig geschriebenen Arbeit hätte man sich jeweils den gesamten Text einer kleinen Einheit gewünscht, bei den Stellen aus Jes 40–55 z. T. eine eingehendere eigene Bearbeitung der Textstruktur. Spr 1–9 sollte man vielleicht nicht mehr ohne weiteres des zeitlichen Ansatzes wegen ausklammern. — Der Akademischen

Druck- und Verlagsanstalt sei gedankt, daß sie nicht nur um klassische Textausgaben und philologische Standardwerke zum AT bemüht ist, sondern auch die gegenwärtige bibelwissenschaftliche Forschung durch Publikationen zu fördern bereit ist.

Graz Johannes Marböck

GALLUS TIBOR, *Der Nachkomme der Frau* (Gen 3, 15) in der evangelischen Schriftauslegung, 3. Bd. (172.) Carinthia, Klagenfurt 1976. Kart. S 184.—, DM 26.—.

Dieser Abschlußband behandelt in einem Nachtrag zu den 2 vorangegangenen Bd. (s. ThPQ 122/1974, 386 f) zusätzlich 10 Auslegungen des 17. Jh. (13–22), um danach nicht weniger als 60 Exegeten des 18., 19. und 20. Jh. vorzuführen. Ein reiches Material wird zur Kenntnis gebracht und in zwei Teilen referiert. Im 1. Teil (25–68) wird die Aufklärungszeit bis F. Delitzsch (gest. 1890) und im 2. Teil (69–103) die Zeit von Delitzsch bis heute behandelt. Es scheint nicht ganz befriedigend zu sein, daß eine rein chronologische Darstellungsweise gewählt wird, die sich offenbar (nicht immer konsequent) nach dem Todesjahr des Exegeten richtet. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, die zahlreichen Querverbindungen etwa zwischen Lehrer und Schüler aufzuweisen? Auch kann man nicht ohne Schwierigkeiten die Aufklärungszeit bis zu Delitzschs Tode reichen lassen. Wie im 18. Jh., so haben sich besonders im 19. Jh. ganz andere Strömungen bemerkbar gemacht (etwa Hengstenberg, Knapp und Delitzsch). Wenn man aber die Aufklärungszeit bis zum Ende des 19. Jh. ausdehnt, dann wäre es eigentlich konsequent gewesen, auch unsere Gegenwart mit einzubeziehen. Die kurzen biographischen Angaben lassen die vielfältigen Abhängigkeiten und Schulen nicht genug deutlich werden. Eine stärkere Benutzung etwa der RGG, 1., 2. und 3. Aufl., hätte hier noch manches interessante Detail bringen können, etwa für Holzinger (73). Weiters ist es nicht ganz einfach, den Ausführungen in der „Synthese“ (105–160) zu folgen. Vf. folgt in der Hauptsache den Ausführungen Cl. Westermanns, vornehmlich in seinem Genesiskommentar (BK I/1, 1974). Lange Passagen werden wörtlich übernommen und mit oft nur kurzen eigenen Bemerkungen kommentiert. Leider wird bei der Zitation nicht immer korrekt verfahren, Auslassungen werden nicht genügend deutlich gemacht, so daß der Gedankengang Westermanns oft leicht entstellt vorgetragen wird (z. B. 115).

Rez. kann der vorgetragenen Lösung nicht zustimmen. Es blieb ihm verborgen, was eigentlich unter der hermeneutischen Devise von dem „übertragenen, metaphorischen Sinn“ (140) zu verstehen sei. Das Anliegen scheint ihm zu wenig ausdiskutiert zu sein, wenn z. B. bei der Auseinandersetzung mit O. Procksch gesagt werden kann: „Diese